

# IM MAULBEERHAIN

Die Lehre von den 4 Weltzeitaltern:  
Einführung in die Spuren der zyklischen Zeit.  
Rezeption, Schnittstellen, Geschichtsphilosophie  
Mit ständiger Rücksicht auf Julius Evola



Claus Dettelbacher

**BOD**  
Books on Demand

**Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek  
verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.**

Erweiterte Ausgabe der Diplomarbeit „Vom Joch der Zeit: Die Lehre von den vier Weltzeitaltern und Julius Evolas *Revolte gegen die moderne Welt*“, Institut für Philosophie, Wien 2004

ISBN: 978-3-8370-6253-3

Alle Rechte vorbehalten.

All rights reserved, including the right of reproduction in whole or part in any form.

All © 2008 by Claus Dettelbacher  
[www.ensatlantic.com](http://www.ensatlantic.com)

© Abbildungen: Wenn nicht vom Autor,  
stehen Copyrights im Abbildungsverzeichnis.  
Umschlagbild: „Psychedelic Kernel Panic on G3 Powerbook“ (Autor).

Lektorat: Sonya Elmer  
Herstellung & Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt  
Printed in Germany

## **INHALT**

<b>Einleitung – die Möglichkeiten von Geschichtsphilosophie</b>	<b>5</b>
<i>Allgemein</i>	5
<i>Geschichtsphilosophie, Weltalter und Zyklen</i>	6
<i>Vorrede zur Wissenschaftlichkeit</i>	11
<i>Julius Evola – politische Brisanz</i>	17
<b>Europa - griechisch-römische Antike und Mittelalter</b>	<b>19</b>
<b>Zeitalterlehren in Südostasien</b>	<b>27</b>
<i>Indien</i>	27
<i>Sri Yukteswar Giri</i>	36
<i>Gigantomanie in Buddhismus und Jainismus</i>	43
<b>Persien und der Weltenbaum</b>	<b>45</b>
<b>China – die Herrschaft des Himmelpols</b>	<b>48</b>
<b>Neuerschaffung der Sonne bei den indianischen Völkern</b>	<b>53</b>
<b>Pralaya - Ragnarök</b>	<b>61</b>
<b>Kristallisation der Systeme und Vergleiche</b>	<b>69</b>
<i>Das Goldene Zeitalter</i>	69
<i>Kali Yuga - Das dunkle Zeitalter und René Guénon</i>	73
<i>Sandhyas und das fünfte Element</i>	81
<b>Kasten und Stände</b>	<b>83</b>
<b>Evola – Gefangenschaft und Konsequenz</b>	<b>86</b>
<i>Gefangener der Endzeit</i>	86
<i>Der Verfall</i>	90
<i>Apoliteia</i>	91
<b>Kultur – Zivilisation</b>	<b>94</b>
<b>Rezeption und Reflexion der WZA in der Moderne</b>	<b>97</b>
<i>Schelling, Hegel, Exkurs und Stirner</i>	97
<i>Spenglers Schatten</i>	100
<i>Jaspers Achse</i>	103
<i>Theosophie</i>	106

<b>Erklärungsmodelle und wissenschaftliche Theorien</b>	<b>113</b>
<i>Astronomische Erklärungs-Modelle für die Weltalterlehre</i>	115
<i>Versuch einer Einteilung unterschiedlicher Ansätze</i>	119
<i>Die Präzession der Erdachse</i>	125
<i>Relative Welten</i>	129
<i>Weltaltersysteme und Analogien zur Quantenmechanik -     Unschärfe</i>	133
<b>Die Bedeutung der Zeitalterlehre in der Gegenwart - Anpassung des Geschichtsverständnisses</b>	<b>136</b>
<b>Schlussbemerkungen</b>	<b>146</b>
<b>Glossar</b>	<b>148</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>148</b>
<b>Bibliographie</b>	<b>149</b>

## **EINLEITUNG – DIE MÖGLICHKEITEN VON GESCHICHTSPHILOSOPHIE**

If you would know the age of the earth, look upon the sea in a storm. The grayness of the whole immense surface, the wind furrows upon the faces of the waves, the great masses of foam, tossed about and waving like matted white locks, give to the sea in a gale an appearance of hoary age, lustreless, dull, without gleams, as though it had been created before light itself.

(Joseph Conrad: The Mirror of the Sea)

### **Allgemein**

Ich gebrauche die indischen Yugas (Satya- bis Kali-) mit den vier antiken Weltaltern oder Geschlechtern (Goldenes bis Eisernes) synonym, gehen also von einem Synkretismus beider Lehren aus, und werden je nach Aspekt die einen oder anderen Bezeichnungen verwenden, hauptsächlich jedoch die indischen wegen ihrer größeren Bedeutungsklarheit. Argumente *für* einen solchen Synkretismus finden sich in mehreren Kapiteln.

Bibliographische Angaben in Fußnoten werden im Allgemeinen *nur dann vollständig ausgeführt*, wenn das betreffende Werk *nicht* in die allgemeine Bibliographie am Ende aufgenommen wurde.

Generell unterteilt sich die Arbeit weiters in zwei - miteinander aber verzahnte – Blöcke: Einen ersten Fakten sammelnden und darstellenden Teil und einen zweiten, der die Mythen und gängigen Theorien zu diesem Themenkreis einzuordnen und zu deuten versucht; auch Vergleiche zwischen verschiedenen Systemen finden sich tendenziell weiter hinten. Kurzum, Spekulationen, Theorien und sekundäre Ansichten finden sich in der hinteren Hälfte, das Rohmaterial in der vorhergehenden.

Dieser Arbeit liegt meine Diplomarbeit für Philosophie zugrunde, die sich auf dasselbe Thema stützte; allerdings war die Rezeption der

Weltalterlehre in dieser vorigen Arbeit wesentlich stärker auf den Kulturphilosophen Julius Evola bezogen. Dieser hatte sich im 20. Jahrhundert – nach René Guenon - mit dieser Lehre beschäftigt und sie zum offensichtlichen Koordinatenkreuz seines Denkens gemacht wie kein anderer abendländischer Philosoph. Mit allen von Evola gezogenen Konsequenzen dargestellt ist die Weltalterlehre in seinem Buch (Evola, 1998)<sup>1</sup>. Obwohl politisch und inhaltlich umstritten, wird ihm auch in dieser Arbeit eine prominente Rolle eingeräumt; dies nicht etwa wegen überschwänglicher Sympathie für seine Weltanschauung, sondern wegen seinem Wirkungsgrad bezüglich dieses Themas, der gerade heute – das zeigen die Verkaufszahlen seiner Schriften und die Anzahl der in Medien auftauchenden Neuübersetzungen – wieder im Steigen begriffen ist.

### **Geschichtsphilosophie, Weltalter und Zyklen**

Absicht dieser Arbeit ist es, einen *Überblick* über die wesentlichen Momente der Lehre von den vier Weltaltern zu geben, ihrem Auftreten in verschiedenen Kulturen, mögliche Verbindungspunkte in Mythen, Modellen und Theorien zu finden, die für Evola und seine Umgebung relevant waren, sowie Gemeinsamkeiten und Entwicklungen aufzuzeigen. Daran anschließend wird in groben Umrissen versucht, die Weltalterlehre in Evolas *Revolte*, sowie im Zeitgeist des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, als Instrument zur Kritik der Moderne nachzuvollziehen, wie auch deren Verwendung zur Konstruktion von ‚Weltanschauungen‘.

Es handelt sich hierbei *nicht* um ein kontinuierliches Fortschreiben der kulturgeschichtlichen Begrifflichkeiten, wie sie von Voltaire bis Herder projiziert wurden; das Modell der Weltalter – besonders wie Evola es rezipiert und verwendet – entspringt einer viel größeren und radikaleren Übersicht, die mit Toynbee und Spengler<sup>2</sup> noch verwandt

---

<sup>1</sup> Wenn nicht anders angegeben, beziehe ich mich immer auf (Evola, 1997b). Diese Ausgabe wurde vollständig neu ins Deutsche übersetzt und basiert auf der vom Verfasser vor seinem Tod zuletzt redigierte Ausgabe (Evola 1969); in Ausnahmefällen beziehe ich mich auch auf die in Rom erschienene Erstausgabe von 1934, oder die 1935 erschienene deutsche Erstausgabe.

<sup>2</sup> Siehe (Toynbee, 1934) und (Spengler, 1918)!

ist, aber im Wesentlichen im Osten fußt - in der hinduistischen Kosmologie und den buddhistischen und mongolo-tibetischen Endzeitlehren.

Die Möglichkeit, eine Theorie der Weltzeitalter zu verfassen oder zu vertreten, mag uns heute entweder titanisch oder von vornherein unmöglich, zu komplex, unüberschaubar und in allen ihren Aspekten niemals fassbar erscheinen. Wir gestehen dies einem 19. Jahrhundert zu, der letzten Zeit der Universalgelehrten, einer (noch) in Europa zentrierten Welt. Im Zeitalter der Spezialisierung wirken Universalisten wie Spengler und Evola anachronistisch, und Geschichtsphilosophie als Weiterentwicklung der Kulturgeschichte deutscher Aufklärung und Romantik wurde zu einer quasi-esoterischen Randgruppe.

Jedoch ist die (Welt-) Geschichte an sich keineswegs grundlegend vielfältiger geworden, obwohl eine fortschreitende Globalisierung diesen Eindruck hervorrufen könnte. Die Welt ist vernetzter als vor 500 Jahren und Spengler'sche Modelle, die von abgeschottet sich entwickelnden Kulturen ausgehen, haben ihre Gültigkeit verloren. Es sind die Gewichte, die sich verschoben und vor allem konzentriert haben. Die Möglichkeit an sich, eine Weltgeschichte zu beschreiben oder zu entwerfen, ist unverändert phantastisch. Seit auch in Europa die neue Disziplin Globalgeschichte in den Lehrstühlen Einzug hält, besteht leise Hoffnung für solche Entwürfe – wenn auch in der Regel fern jeglicher Metaphysik.<sup>3</sup>

Man kann die uns so unfassbar groß erscheinende Geschichte der Erde und der Menschheit mit dem Studium jedes anderen beliebigen *Organismus* vergleichen. Das Studium eines menschlichen Organismus durch die Medizin hinkt in seiner Komplexität dem Studium der (Welt-) Geschichte nicht hinterher und operiert ebenso an der Grenze zum Chaotischen. Die Fehleranfälligkeit einer inneren Medizin kann durch eine mathematisch definierte Anzahl von beteiligten Atomen, Molekülen und energetischen Einflüssen nicht wesentlich geringer sein, als beim Studium der Erde, des „Organismus Menschheit“ und ihrer Zyklen. In beiden Fällen ist die Grenze zum Chaos schon weit

---

<sup>3</sup> zum Entwurf der Globalgeschichte, siehe (McNeill, 1963)!

überschritten, beziehungsweise die Grenze von mechanischen Systemen zum *Organismus*.

Einen *Organismus* erfassen und bewerten kann aber nur ein ebensolcher; *Analogieschlüsse* können nicht von Computern gezogen werden, sind nicht leicht formalisierbar und schematisierbar. Die Geschichtsphilosophie arbeitet in erster Linie mit Analogien.

Analogien sind an Lebendiges gebunden. Geschichte, der Planet Erde, der ‚Organismus Menschheit‘ müssen als lebendige Wesen aufgefaßt und (analog) bewertet werden. Asklepius sagt, dass „alles bei seiner Bewegung von ganz unten nach ganz oben miteinander verbunden“ sei und „sich aufeinander beziehe“<sup>4</sup>. Spengler möchte der Form nach trennen, nicht nach der Substanz, „... mit vollster Schärfe den organischen vom mechanischen Welteindruck, den Inbegriff der Gestalten von dem der Gesetze, das Bild und Symbol von der Formel und dem System“<sup>5</sup>. Spengler faßt gesellschaftliche Tatsachen als Symbole auf und verleiht ihnen metaphysischen Charakter, um sie einer neuen *Kunst* der historischen Betrachtung zu unterziehen. Hier ist Evola eindeutig sein Schüler, indem seine Gedanken von einer heute seltenen Vertikalität durchzogen sind und er alle Empirie in den Dienst einer „lebendigen Metaphysik“ verweist.

Wenn Spengler schreibt, dass die Mathematik und das Kausalitätsprinzip zu einer „naturhaften“, die Chronologie und die Schicksalsidee zu einer „historischen“ Ordnung der Erscheinungen führen<sup>6</sup>, dann impliziert das räumliche, kausale Modell ein *lineares Geschichtsverständnis* (am ehesten noch) - die Schicksalsidee und die Vergleichbarkeit (das heißt: Analogieschlüssen unterziehbar) fordern ein eher *zyklisches Geschichtsverständnis*.

‚Eher‘ meint hier die Betonung und ist nicht ausschließend zu verstehen, insofern als eine Überlagerung beider Geschichtsbilder in der Form einer Spirale oder Helix denkbar sind. In dieser gibt es sowohl die lineare Bewegung nach oben/unten oder innen/außen wie auch die kreisförmige Wiederkehr, wenn auch verschoben auf einer anderen Ebene.

---

<sup>4</sup> (Holzhausen, 1997) Ascl. 19

<sup>5</sup> (Spengler, 1918) p. 7

<sup>6</sup> ebenda p. 10

Jede Geschichtsphilosophie scheint (heute) leichter behauptbar oder widerlegbar als alle andere Wissenschaft. Es hat den Anschein, als gäbe es nichts Willkürlicheres als dem chaotischen Taumel der Menschen, Völker und Staaten ein System überstülpen zu wollen. Die Meinung herrscht vor, Geschichte sei auf Historiker beschränkt, die sich wiederum auf das Beschreiben von Ereignissen begrenzen sollten, allerhöchstens ab und zu bestimmte Figuren und Geschehnisse nebeneinander stellen dürfen um der kurzweiligen Unterhaltung Sinn unterzuschieben; der Sinn von geschichtlichen Prozessen oder allgemeinere Muster in diesen werden abseits von Alltags-Psychologien gemieden, sind unpopulär. Zudem ist eine Tendenz zu beobachten, Geschichte nur mehr als jüngere und jüngste oder Zeitgeschichte zu verstehen und zu betreiben. Dies hängt nur teilweise mit der Zunahme der Aufzeichnungs- und Erfassungsdichte zusammen. Die Größe und Tragweite der Aufgabe Geschichtsphilosophie zu betreiben schreckt ab; durch die heutige *Nähe* zu den Ereignissen auf der ganzen Welt, wie durch *Subjektivität* in Zeiten des Objektivierungsdrucks einer wissenschaftsdominierten Welt. Andere ‚große‘ Dinge, wie Galaxien oder Sternhaufen erscheinen um vieles leichter objektivierbar und fassbar als das Nächstliegende und vielleicht Wichtigere. Deshalb sollte man wohl wegen dieser gefährlichen Nähe der Geschichte viel vorsichtiger mit Absolutismen sein als in jeder Naturwissenschaft; und wenn man etwas als ‚fest‘ darstellt, es zumindest nicht absolut ‚meinen‘. Asclepius: „Wo etwas in der Dimension der Zeiten erkannt wird, dort gibt es Täuschungen. Wo etwas entsteht, dort erlebt man Irrtümer.“<sup>7</sup>

Das gleiche gilt für den umgekehrten Prozess des Rezipierens. Die inzwischen etablierten Lehren der Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik haben schon viel zur Relativierung auch der Geschichtswissenschaft beigetragen, gehen aber letztendlich am Lebendigen vorbei, indem sie den ‚Organismus‘ wieder auf Zahlen zu reduzieren versuchen. Trotzdem kommt dem Relativismus in der Geschichtsphilosophie eine große Rolle zu, wenn es (Evola) darum geht, nicht das zyklische Weltbild als einzig geltendes einzuführen, sondern es als *Korrektur* des jetzigen Geschichtsverständnis zu verwenden und zu überblenden. Der oben genannte Relativismus darf

---

<sup>7</sup> CH I; Ascl. 32

jedoch nicht über die gravierende Andersartigkeit des zyklischen Geschichtsmodells hinwegtäuschen, das Kultur und Zivilisation nicht primär als Entwicklungsergebnis, sondern vielmehr als *Erbe* ansieht. Von dieser Vorstellung kann mit Recht behauptet werden, dass sie den heutigen Historikern, Paläontologen, etc. fremd ist. Asklepius verbindet die zwei Strömungen – Schöpfung (*Erbe*) und Evolution: „Von all diesen Gattungen haben die beseelten Lebewesen Wurzeln, die von oben nach unten herab kommen, die der unbeseelten aber wachsen aus natürlicher Wurzel von unten nach oben.“<sup>8</sup>

Neben dem Bewusstmachen des Zyklischen in der Kulturgeschichte geht es vor allem um die Problematik des dunklen Zeitalters (*Kali Yuga*), dessen Konzept einige Widersprüche birgt. Zeit ist in der mythologischen Sichtweise meist untrennbar mit Qualität<sup>9</sup> verbunden, im Gegensatz zur technisch-anonymen und neutralen Zeit unserer Vorstellungswelt.

Das System der Zeitalter erscheint im Grunde aus dem Yin-Yang Prinzip abgeleitet, in seiner ersten Struktur so simpel - wenn auch in seiner Wirkung, wie in den vielen Neben- und Unterzyklen kompliziert – dass es nicht verwundert, wenn im Altertum das Thema zwar angeschnitten wurde, es aber niemals wesentlich zum Gegenstand von Kommentaren oder Ausarbeitungen wurde. Das Bild von den Zeitaltern war integriert, vielleicht sogar Allgemeinplatz. Auch wollte man später, auf das *Kali Yuga* zudriftend, den Niedergang nicht durch Gedanken und Worte zusätzlich evozieren, das Dunkel nicht zusätzlich beschwören. Eine Grundweisheit der Philologie lautet – oder sollte lauten – *was allen bekannt ist, über den Alltag, darüber spricht und schreibt man nicht oder nur wenig*. In Folge dessen liest man über dieses ehemals allen Bekannte auch nicht, oder wenig. Das Thema der Weltzeitalter unterliegt einer Kategorie der Zeitlichkeit, die Zeitlichkeit wiederum ist ein Attribut des *Kali Yuga*. Somit ist es naheliegend, dass letzteres mit mehr Gewicht auf eine Beschäftigung mit diesem Thema von den

---

<sup>8</sup> CH I; Ascl. 6

<sup>9</sup> Mit ‚Qualität‘ sind z.B. Kategorien wie gut/schlecht (/böse), oben/unten oder schnell fließend/langsam fließend gemeint.

vier Weltzeitaltern drängt, als das im *Sein* verankerte Satya Yuga und eine Ausarbeitung<sup>10</sup> auch erst in diesem vollzogen wird.

Die modernen Theosophen hingegen vertreten eine genau entgegengesetzte Idee; dass nämlich die Lehre von den Zyklen, ebenso wie die von den Zahlen, Teil der priesterlichen Mysterien der alten Kulturen war, und damit nur Teil der *mündlichen* Tradition. Erst mit dem Auftauchen der apokalyptischen Ideen wird die Lehre von den Weltzeitaltern in gewisser Weise wieder aufgenommen und – aus der Heiligkeit der Mysterien gezerrt – in Fragmenten verschriftlicht.

Ein grundsätzliches Problem scheint in der Vermischung der mit den Zeitzyklen verbundenen Begriffe zu liegen. So scheinen in den indischen Zyklenlehren die Begriffe Yuga und Manvantara jeweils mehr als nur *eine* Art von Runde zu bezeichnen. Offensichtlich kommt es bei dieser Terminologie mehr auf die Verhältnisse der Zyklen untereinander an. Außerdem sind der Mensch und seine Zeitbegriffe auch nicht immer das Hauptmaß mit dem gemessen wird und es ist nicht immer eindeutig, ob nun „Menschen-„ oder „Götterjahre“ gemeint sind.

Für zusätzliche Verwirrung sorgt obendrein noch der Umstand, dass viele Schriften über die Zeitalter *im* Kali Yuga verfasst oder zumindest niedergeschrieben und überliefert worden sind. Über diese Tatsache, dass wir gegenwärtig *nicht* im Satya oder Tretā Yuga leben, scheinen sich alle Texte verhältnismäßig einig zu sein. Nur beißt sich die Katze in den eigenen Schwanz, wenn es stimmt, dass die Hauptattribute des Kali Yuga in Chaos und (geistiger) Verwirrung bestehen. Wie kann eine glaubwürdige Aussage über Dauer der Zyklen, ihre Grenzen oder auch nur ihre Attribute gemacht werden, in einer Zeit, die alle Erkenntnis höherer Dinge schlicht durch ihre Zeitqualität - wovon diese auch immer abhängig sei - unmöglich macht?

### **Vorrede zur Wissenschaftlichkeit**

Bewusst wird auch das Risiko eingegangen, Theorien und Annäherungen an die WZA einzubeziehen, die der orthodoxen

---

<sup>10</sup> Auch die ‚materielle‘ Ausarbeitung und das ‚in Form Bringen‘ sind generell Prozesse des Kali Yuga.

Wissenschaft suspekt erscheinen werden; dies deshalb, weil die Lehre von den WZA schon an sich ein kaum einer speziellen Wissenschaft eindeutig zuordenbares Exoticum darstellt – weder einer klassischen abendländischen Philosophie, noch der Ethnologie oder gar Geschichtswissenschaft; aber auch, da man die WZA-Lehre als Theorienkomplex verstehen muss, der noch nicht völlig von der ‚Traumwelt‘ der mythischen Zeiten<sup>11</sup> getrennt werden kann. Es bestehen noch nicht die Werkzeuge und Konditionen, um sie in einer von hohlem Rationalismus und Materialismus geprägten Welt am Leben zu erhalten. Möglicherweise kann dieser Theoriencluster noch in einem Zwischenstadium bestehen, ähnlich der Alchemie im Übergang zur modernen Chemie. Der Theoriencluster über die WZA-Lehre ist gespickt mit ad-hoc-Hypothesen. Besonders das Verständnis von Zeit und Gravitation sowie ihre Auswirkungen auf die Psyche und Seelen sind noch zu unterentwickelt, um den Versuch wagen zu können, sie abgegrenzt, klar und eindeutig darzustellen. So muss diese Arbeit notgedrungen eine *vorläufige* Sammlung von Ansätzen zu dem Thema der WZA bleiben, sowie ein Versuch, diese zu gliedern und miteinander in Beziehung zu setzen. Dabei halte ich mich teilweise an Charles Fort und Paul Feyerabend<sup>12</sup> und schrecke nicht davor zurück, eine kritische Bereicherung durch angeblich überholte Weltbilder, oder die Ansichten „komischer Käuze“<sup>13</sup> zuzulassen.

---

<sup>11</sup> Dabei habe ich Jaspers geschichtliche Definition der Welt vor der „Achsenzeit“ oder die „Traumzeit“ der australischen Aborigines im Sinn. Letzterer Begriff wird oft mit „die Zeit der Schöpfung“, „Zeit vor der Zeit“ oder „Zeit außerhalb der Zeit“ [sic!] übersetzt – und weist damit auf ein Zen-Koan artiges Konstrukt hin, das auf den ersten Blick in argem Widerspruch mit modernem abendländischen Zeit- und Geschichtsverständnis stehen muß, bzw. nicht in dieses übersetzbar zu sein den Anschein hat. Die Traumzeit wird etwa so ‚behandelt‘, als wäre sie das, was wir unter ferner Vergangenheit verstehen; jedoch ergibt sich ein zusätzlicher Bruch, eine „Achse“, wodurch diese sich nicht in Übereinstimmung und Harmonie mit westlichen Vorstellungen der Ur- und Frühgeschichte bringen lässt.

<sup>12</sup> Charles Fort, Sammler von wissenschaftlichen Anomalien; er hat einen würdigen Nachfolger in William R. Corliss, der Berichte über solche Anomalien in wissenschaftlichen Fachzeitschriften sammelt und seit den 1970-er Jahren als Referenzlisten in seinem Sourcebook-project erfasst und veröffentlicht. Paul Feyerabend, *Enfant terrible der modernen Wissenschaftstheorie*.

<sup>13</sup> (Feyerabend, 1983) p 55f: „Ein Wissenschaftler, der an hohem empiristischem Gehalt interessiert ist und der möglichst viele Seiten seiner Theorie verstehen möchte, wird sich also eine pluralistische Methodologie zu eigen machen, er wird Theorien mit anderen Theorien statt mit der «Erfahrung», «Daten» oder «Tatsachen»

Bei Amazon kaufen → [click!](#)




---

vergleichen und er wird versuchen, Auffassungen, die im Wettbewerb zu unterliegen scheinen, zu verbessern, statt sie fallenzulassen. Denn die Alternativen, die er zur Aufrechterhaltung des Wettstreites braucht, können ebenso gut der Vergangenheit entnommen werden. Man kann sie aufgreifen, wo immer man sie findet, sei dies nun in der antiken Mythologie, in modernen Vorurteilen, in den Elaboraten von Fachleuten oder den Fantasien komischer Käuze. Die gesamte Geschichte einer Disziplin wird herangezogen, um ihren neuesten und «fortgeschrittensten» Entwicklungsstand zu verbessern.“